

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Mittagszeitung im Kreise St. Goarshausen.

Ercheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate pro 6gepaltene
Zeile oder deren Raum 40 Pfg.
Reklamenzeile 1.— M.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb
Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13
Redaktionschluss 10 Uhr vormittags.
Fernsprecher Nr. 30.



Stadt Braubach.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach.
Postkontonr. 7639 Frankfurt/Main.
Bankkonto: Nassauische Landesbank.

Bezugspreis

monatlich 3.— Mark,
durch die Post bezogen viertel-
jährlich 9.— Mark,
von derselben frei ins Haus
geliefert 9,45 M.

Nr. 175.

Braubach a Rhein, Mittwoch, den 11. August 1920.

30. Jahrgang.

Löhne und Geldentwertung.

Die verhängnisvolle Notenpresse.

In mehreren Fällen sind von den Direktoren großer Werke durch die Arbeiter unter Mißhandlungen Zugeständnisse erzwungen worden. Es handelt sich in vorliegenden Fällen um soziologische Krankheitserscheinungen und Wirkungen, deren Ursachen nachzuprüfen sind. Da die Geldentwertung anhält und anhalten muß, kann auch von einem spürbaren Preisabbau keine Rede sein. Wird dieser Abbau gewaltsam versucht, so schafft er nur vorübergehend Erleichterung; der später unfehlbar kommende Rückschlag ist dann um so fühlbarer. Durch den gewaltsamen Preisabbau wird nämlich der Zufluß der Waren gestoppt, nicht etwa aus verärgertem Eigensinn oder ungerechtfertigtem wirtschaftlichen Eigennutz der Kaufleute, sondern weil die Ware von selbst auf den günstigsten Markt drängt. Es hilft nichts, wenn wir uns vor die Auslagen der Schaulenster hinstellen, um über die Wucherpreise zu klagen und zu schelten. Wir müssen vielmehr die Ursachen dieser Preise zu ergründen suchen. Jede Einfuhr von Rohstoffen oder Waren ist nun einmal mit der Last unserer Wechselkurse beladen. Verstehen wir das recht. Ein Serrenkung kostet beispielsweise in der Schweiz 300—400 Frank. In Deutschland wird für Anzüge in gleicher Güte 2000 bis 2500 Mark verlangt und bezahlt. Da der Schweizer unser Grenz Nachbar ist, lohnt es sich für ihn, Anzüge in Deutschland zu kaufen. Da 400 Frank noch mehr als 3000 Mark sind, 100 Frank wurden aber schon einmal (vor 1/2 Jahre) mit 2000 Mark bezahlt, so daß 400 Frank die tatsächliche Summe von 8000 Mark ergeben. Für die Ausländer — besonders diejenigen, welche durch den Stand der Wechselkurse begünstigt waren — bildete das einen Anreiz, Deutschland auszukauften. Und das ist auch gründlich geschehen. Infolge der günstigen Konjunktur stiegen die Preise in Deutschland im Eiltempo, so daß sie außer Verhältnis zur inländischen Kaufkraft gerieten. Diese Vorteile der Wechselkurse hatte das Ausland bei Waren, die aus deutschen Rohstoffen angefertigt wurden.

Bei Waren indessen, zu deren Herstellung ausländische Rohstoffe notwendig waren und sind, müssen die Wechselkurse erst recht in Erscheinung treten. Sie bestimmen den Preis bei Textilwaren, Tabakzeugnissen usw. Weiter sind in Deutschland entsprechend der Geldentwertung die öffentlichen Lasten ebenso gestiegen wie die Generalumkosten, wozu Mieten, Licht und Kraft, Löhne usw. rechnen. Endlich kommt hinzu, daß jedes Geschäft mit einem höheren Gewinnzuschlag kalkulieren muß, als es in normalen Zeiten üblich war. Einmal sind die Umsätze der Stückzahl der verkauften Waren nach nicht mehr so hoch, sodann drückt der höhere Gewinnzuschlag auch nur die Geldentwertung aus. Wenn ein Kaufmann vor dem Kriege 12 000 Mark rein verdiente, so lebte er in guten Verhältnissen, heute verdient er

vielleicht 35 000 Mark und verlangt für ihn aber eine geringere Kaufkraft als vor sieben Jahren.

Das Übel ist, daß die Löhne mit der Geldentwertung und den Preissteigerungen nicht gleichen Schritt halten. Die Geldentwertung hat die lebendige Kraft einer zu Tal rollenden Lawine. Sie steht noch einmal dann still, wenn die Ursache — also bei der Geldentwertung die Tätigkeit der Notenpresse — aufhört, aber die Notenpresse feiert ja noch gar nicht! Sie „schafft“ täglich neues Geld und damit höhere Preise. Die Rettung ist nur zu finden, wenn der wirtschaftliche Prozeß auch die Zahlungsmittel erzeugt, d. h. wenn das immer wieder neu gedruckte Geld der Gegenwert von wirklich erzeugten Gütern ist. Dann erst senken sich Preise und Löhne allmählich wieder ein.

Die Lebensmittelnot in der Krim.

Befanlich befindet sich die Krim in der Lage einer belagerten Festung. Mit den hierher zurückgedrängten Resten der Denikinschen Armee ist ein gewaltiger Strom von Flüchtlingen aus dem Norden gekommen, so daß die Bevölkerung an Zahl sehr zugenommen hat. Man schätzt die Zahl der in der Krim befindlichen Menschen auf zwei Millionen gegenüber einer normalen Einwohnerzahl von 800 000. Eine Zufuhr von Lebensmitteln von außerhalb kann augenblicklich nicht stattfinden. Wie die in der Krim erscheinende russische Zeitung „Der Kaukasische Bote“ berichtet, hat dieses Überwiegen der Nachfrage über das Angebot zu einer erschreckenden Lernerung geführt. Die Hamsterjagden in die Dörfer sind daher auch in der Krim üblich geworden. Bekannte Schauspieler, Journalisten, Schriftsteller, hohe Würdenträger des zaristischen Rußland hielten den Bauern Kleider, Wäsche, Möbel usw. an, um nur Lebensmittel zu erlangen. Die Bauern sind aber mit diesen häßlichen Gaben überhäuft und rücken mit ihren Produkten nicht mehr heraus. Ein Mitglied einer örtlichen Genossenschaft hatte sich reichlich mit seiner Ansicht nach tauschfähigen Waren versehen und auf die Hamsterjagd begeben, die aber völlig ergebnislos verlief. Seine Waren fanden keinen Anklang; ein Bauer zeigte ihm eine herrliche Strohplatte mit den Worten: die habe ich für 20 Liter bekommen! In einem anderen Dorf war eine Frau bereit, Lebensmittel für Stoffe herzugeben, aber nur unter der Bedingung, daß sie sich das Muster selbst im Geschäft anschauen könnte, was für den Mann natürlich unannehmbar war. Er mußte unrichtiger Sache wieder umkehren.

Flatternde Enten.

„Som russisch-polnischen Kriegsschauplatz schwirren unablässig leichtbeschwingte Funksprüche im Weltlauf mit die gemäßigten Kriegsenten durch die Welt. In Strategie und Kriegsführung haben die Moskauer sich den Warschauer unbedingte Überlegen gezeigt. Wer von beiden in der Kriegsberichterstattung die Palme verdient, muß dagegen zum mindesten noch als strittig bezeichnet werden. Die Polen haben es in der Verheerung und Verleumdung politischer Gegner zu einer anerkannten Meisterschaft gebracht. Aber den Gang wichtiger Ereignisse selbst durch ebenso zielbewusste wie skrupellose Entenfabrication mitzubestimmen, diese Kunst ist ihnen nicht im gleichen Grade gegeben wie den Sowjetleuten. Die ausländische Presse scheint von beiden Seiten nahezu ausnahmslos vom Schauplatz der Ereignisse ferngehalten zu werden. Also ist der eigen... Phantase kaum eine Grenze gezogen. Sicher ist nur, daß die Waffen noch immer nicht ruhen, daß die Operationen haben und dräben mit Aufgebot aller Kräfte fortgesetzt werden. Wie es aber mit der nebenherlaufenden politisch-diplomatischen Aktion bestellt ist, das wissen die Götter.

Bald heißt es, die Polen hätten das russische Ansuchen, nicht nur über den Waffenstillstand, sondern zugleich auch über den Frieden verhandeln zu lassen, mit Entschiedenheit abgelehnt, bald wieder wird gemeldet, eine polnische Delegation mit Vollmachten zum Abschluß eines Friedensvertrages habe sich in das bolschewistische Lager nach Moskau begeben. Ebenso wenig kann man mit Bestimmtheit sagen, ob die Sowjetregierung nun eigentlich die englisch-französischen Forderungen angenommen oder abgelehnt hat. Der Wahrheit scheint noch die Annahme am nächsten zu kommen, daß sie weder das eine noch das andere getan, sondern mit beiden seit jeher die besten Ausflüchte, Zweideutigkeiten, Vagabundereien, Widerwärtigkeiten zunächst wieder einmal Zeit zu gewinnen verstanden hat.

Diplomatie und Kriegsberichterstattung sind zuweilen noch schwertierigere Kapitel als Kriegführung. Wenn die Russen Sieger bleiben, so nicht zuletzt um der Willen, weil sie die weder mind. eben so gut zu quaddhaben verstanden...

Verschiedene Meldungen.

Berlin. In dem parlamentarischen Beirat, den der Reichstag der Entwaffnungskommission zur Seite gestellt hat, ist der Vorsitz dem Abgeordneten Brüninghaus von der Deutschen Volkspartei übertragen worden, der stellvertretende Vorsitz dem Zentrumsabgeordneten Hofmann.

Brüssel. Die Kammer erklärte sich bereit, an die Belg. jugteinebmer für die Zeit, die sie an der Front zugebracht haben, eine Entschädigung von 75 Frank pro Monat zu zahlen. Das gilt für die Zeit vom 1. August 1914 bis 11. November 1918.

Die Glücksucher.

Roman aus der Vorkriegszeit von Heinrich See.
(Nachdruck verboten.)

30. Fortsetzung.

„Oberdörfern, was denken Sie sich wohl von ihm?“
„Von wem?“ erwiderte die Geheimrätin in dem eiligen Tone wie bisher. Seit dieser verunglückten Mitgiftangelegenheit glaubte er ein volles Recht auf einen solchen Ton zu haben.
„Von meinem Neffen. Sie wissen doch, wie gern ich die Partie mit ihm und ihr gehabt hätte. Wenn er nun eingesehen hätte, was er sich an Derta hat entgehen lassen. Wenn er es jetzt wieder gut machen möchte. Kurz, wenn Derta nun doch noch zur Frau haben wollte?“
Die Geheimrätin blickte gleichgültig in die leere Luft.
„Hat er Ihnen das gesagt?“ — „Halb und halb.“
„Also nur halb. Also wieder nur zum Spaß?“
„Nein, diesmal im Ernst! Oberdörfern, ich übernehme die Garantie für ihn. Wenn seine Absicht diesmal nicht reell ist, können Sie mich verklagen.“ — „So!“
Gerade auf diesem Höhepunkt angelangt, mußte die Unterhaltung der beiden Damen ein Ende nehmen. Denn eben fuhr an dem Gartentor Sektors Automobil vor und nun erschien er, in vollem Sportwachs, vor den Damen in eigener Person. Er verneigte sich vor Dertas Mutter, obwohl ihre Miene vorläufig noch immer diejenige des strengsten Mißtrauens gegen ihn war, so ritterlich und respektvoll, daß keine andere Mutter einer noch unverheirateten Tochter ihm, bei einem so offensündigen Zeichen seiner Reue, noch länger ihren Groll hätte entgegen lassen. Gleich darauf erlitten auch Derta.
„Guten Tag, Herr von Speffart,“ sagte sie mit ihrer unveränderlichen freundlichen Unbefangenheit und jetzt bemerkte sie auch seine Kostümierung. „Was,“ setzte sie hinzu, „Sie laden uns zu einer Automobilsfahrt ein?“

Diesmal war er auf ihren Empfang gerüstet. „Ja, wohl, mein gnädiges Fräulein,“ entgegnete er, „vorausgesetzt, daß ich Ihnen damit keine Angst einjage.“

Ihr kurzes herliches Lachen antwortete ihm wieder: „Nein, Herr von Speffart, Sie machen mir wirklich keine Angst.“

Was wollte sie ihm mit dieser Antwort, diesem Lachen zu verstehen geben? Doch forschte er jetzt nach seiner Erklärung, auch äußerte die Lante eben ihr Entsetzen, daß er mit diesem „Greuel“ angekommen war und daß man diesem sein Leben anvertrauen sollte. „Daß du aber ganz langsam fährst, nicht schneller als ein Pferde-Omnibus in Berlin!“ machte sie sich vor dem Einsteigen bei ihm noch aus, er mußte einen förmlichen Eid darauf leisten. „Und ich hatte mich auf ein bißchen Saufen schon so getreut,“ schwärzte Derta, indem sie ohne Bedenken an seiner Seite auf dem Bod, den eine Glaswand schützte, Platz nahm. Wie glücklich fühlte er sich neben ihr. Dann rollte der Wagen, in einer Staubwolke verschwindend, mit ihnen allen davon.

Am Abend dieses Tages sah Herr Basourdain mit zwei Freunden, einem Kollegen von der Bank und einem Kapitän von der kaiserlichen Leibwache in seinem Wohnzimmer, durch dessen weitgeöffnete Fenster die late Gartenslust hereinströmte und spielte Preference. Er hatte heute seinen freien Abend, den er regelmäßig nach der im Kreise der lieben Selbigen eingenommenen Mahlzeit, der großen Leidenschaft seines Lebens widmete, dem friedlichsten und sanftesten von allen Karten spielen, dem Preference. Er spielte das Point nur zu einem Sou. Während aber im Spielfaal die Tausend-rankheine wie wertlose Papiertessen durch seine geübten Fingerringen hüpften und schon in Beträgen von vielen Millionen hindurchgehulst waren, war es nun merkwürdig zu sehen, welche Schätzung Herr Basourdain bei seinem so einfachen und bescheidenen Lieblingspiel den unheimlichen Kupfermünzen zuwandte.

Der Verlust von 1 Frank vermochte ihn in die ärgste Wutstimmung zu versetzen und der Gewinn von fünfzig

Centimes das gleiche Maß von Freude über sein nets auf's lauderte rasiertes Antlitz zu verbreiten. So sah er denn beim trauischen Lampenschein auch heute mit seinen beiden Freunden an der gewohnten Stelle bei dem geliebten Zeitvertreib zusammen, und während der Kapitän eben von neuem die Karten mischte, kam Herr Deschamps, sein Kollege und Nachbar, durch irgend welchen Anlaß auf das diesjährige Kronleichnamsfest zu sprechen, bei dem in der feierlichen Prozession der Fürst voranging und hinter ihm her, als Bewohner von Monaco, sämtliche Groupiers, was für die wenigen Fremden, die um die Zeit dieses Festes, nämlich im Juni, in Monte Carlo weilten, immer einen höchst interessanten, erbaulichen Anblick darbot und was Herrn Deschamps, wie aus seiner Rede hervorging, eine ganz besondere Genugtuung für seinen Stand zu gewähren schien.

„Bitte, heben Sie ab“, sagte der Kapitän, nachdem er genug gemischt hatte, zu Herrn Basourdain und legte das Spiel auf den Tisch.

Herr Basourdain hob ab, gleich darauf aber stand er rasch auf und trat ans Fenster und blickte auf die Straße, die von Monte Carlo kam. Das geschah nun während des Spieles mindestens schon zum dritten oder vierten Male. „Was haben Sie denn heute?“ fragte ärgerlich Herr Deschamps, in die ersten drei Karten blickend, die der Kapitän laut zählend, von ihm hinlegte, „erwarten Sie denn jemand?“

Allerdings wartete Herr Basourdain auf jemand, nämlich auf seinen Stimmermieter. Heute morgen war der junge Mann mit auffallend bläulichem und übermäßigem Gesicht zu ihm in die Stube getreten und hatte ihm erklärt, daß er infolge einer ihm gestern im wäthen Abend ausgegangenen Nachricht noch heute abreisen müsse. Diese Mitteilung kam für Herrn Basourdain natürlich sehr überraschend und durchaus nicht erwünscht, denn er hatte sich von seinem neuen Mieter eine bei weitem längere Dauer erhofft. Fortsetzung folgt.

Bestehenden zu Hemmersbach nicht getäuscht hatte, daß es sich so damit verhielt, wie er gleich im Beginn vermutet hatte. Nämlich daß von einer ernstlichen Neigung ihrerseits für diesen Menschen keine Rede sein konnte und daß der Vater nur ein Werkzeug für sie gewesen, um es gegen ihn auszuspielen. Da ihr das, wie sie wohl herauszufühlen mochte, so gut gegen ihn gelungen war, bedürfte sie dieses Werkzeuges nicht mehr, und ohne das geringste Bedauern hatte sie es deshalb wieder beiseite geworfen.

Aber jener Auszug und ihr Verhalten dabei gegen ihn stimmte mit dieser Rechnung nicht. Der süßliche Spott, die absolute Gleichgültigkeit, die unnahbare Überlegenheit, die sie ihn fortwährend fühlen ließ! Oder war auch das nur von ihr Maske? War es berechnende Kalkulation von ihr? Glaubte sie nun zu wissen, wie er behandelt werden mußte, um von einer Frau geliebt zu werden? Er schmeichelte sich erst mit diesem Gedanken und ließ sich ihn wiederum zur Beruhigung dienen. Aber die Rechnung stimmte abermals nicht. Soviel war ihm doch in den beiden Tagen klar geworden — denn auch gestern war er mit ihr zusammen gewesen — daß ihr jede Spekulation mit ihm fern lag, daß ihre Gleichgültigkeit gegen ihn also eine ganz ehrliche, aufrichtige war, daß von der Flamme, die einst so still in ihrem Herzen für ihn gebrannt hatte, alles tatsächlich kein einziges Fünkchen mehr glühte. Und dennoch wieder dabei die Gelassenheit, mit der sie sich in die Trennung von Hemmersbach gefanden. Wie reimte sich das zusammen? Ihrem Benehmen mußte ein Geheimnis zugrunde liegen.

Er hatte die Feder längst auf den Tisch geworfen, war aufgesprungen und ging nun mit gerührtem Stirn im Zimmer auf und ab. Wöglich blieb er stehen und dabei graben sich seine Hände in die Lippen. Wenn es das war? Daß sie diesen Menschen doch nun wirklich liebte? Daß ihre Trennung von ihm nur eine scheinbare war, darauf berechnet, daß man sie in Frieden ließ — ihre Hoffnungen dabei auf die Zukunft gestellt hätte? Es war eine Erklärung, die auch alles andere, was ihm an ihrem Benehmen bisher ein Rätsel gewesen, mit einem Schlage in das klarste Licht rückte. Seine Hände gruben sich noch tiefer. Allerdings, wenn es sich so verhielt, dann stand er einem Hindernis gegenüber, das er bisher außer acht gelassen. Ein Hindernis, das seinen ganzen schlauen Plan über den Haufen weisen mußte. Ein Hindernis, an dem er sich die Stirn einrennen konnte. Und das ihn eben gerade deshalb nur um so heftiger nach ihr entflammte. Er häumte sich auf. Und wenn er alle Dienen springen lassen mußte — sie mußte, sie sollte die Seine werden. Doch wenn sie diesen Menschen liebte — wie konnte, wie wollte er ihn ihr vom Herzen reißen? Ein Duell mit ihm räumte, ihn töten! Das hätte vielleicht nicht gegen sein Gewissen verstoßen, war aber sicherlich das Dummste, was er tun konnte. Was aber sonst?

Ein Klopfen an der Tür unterbrach ihn in seinen Gedanken. Es war der Kellner, der erschien — er brachte ihm eine Karte. Vincent Hemmersbach stand darauf zu lesen.

War es nur seine erregte Phantasie, die ihn diesen Namen lesen ließ? Gerade jetzt, wo sein ganzes Denken um diesen Menschen erfüllt war? Aber nein — seine Augen lasen doch ganz deutlich. Und was konnte dieser Mensch von ihm zu wünschen haben? Doch fiel ihm jetzt die Nachricht ein, die er ja vor ein paar Tagen von ihm erhalten hatte — von dem Tode des Professors, den er noch hatte besuchen wollen. Wahrscheinlich also, daß sein Kommen damit zusammenhing. Jedenfalls erschien der Anruf gerade zur rechten Zeit — er hatte ihn ja vor die Klinge haben wollen.

„Ich lasse bitten!“ sagte er. Vincent trat ein. Mit ansehnlicher Miene kam ihm Hektor entgegen und reichte ihm die Hand.

„Guten Tag, Herr Hemmersbach,“ begann er, und auch seine Stimme klang so freundlich, so jovial wie sonst — „ich muß Ihnen noch für Ihre Mittellung danken und mein herzlichstes Beileid aussprechen. Kommen Sie wegen Ihres verstorbenen Freundes zu mir?“ — „Nein,“ — „deshalb nicht, Herr Baron!“

Hektor trat einen Schritt von ihm zurück. „Ja, wie sehen Sie denn aus?“ sagte er mit ungeduldiger Verwunderung — „und was für einen Ton haben Sie denn in der Kehle? Sind Sie krank? Ist Ihnen was zugefallen? Oder ist Ihnen vielleicht am hellen Tage ein Geisteserleuchtung?“

„Wenn Sie mir erlauben wollen, mich zu sehen, Herr Baron!“ brachte Vincent mahlen hervor.

Hektors Erstaunen, seine Neugier und sein Interesse wuchs. Er fragte ihn doch wieder der Gedanke an Herta — denn was diesen Menschen betraf, das betraf, wenigstens mittelbar, ja auch sie selbst.

„Über bitte doch!“ erwiderte er. Sie nahmen Platz. Hektor, heiser, in gedrohenen, erstarrten, oft kaum merklichen Lauten, während er den Hut in der Hand hielt, während seine Augen sich teils auf den Boden wälzten, teils in Todesangst an den Blicken seines Gegenübers vorüberglitten und an den Wänden umherirrten, — es über Vincents Lippen:

„Ich komme. Ihre Hilfe anzunehmen, Herr Baron!“ — „Meine Hilfe?“

„Ja. Es handelt sich um ein Darlehen, das ich auf der Stelle brauche — eine große Summe. Ich kenne niemand hier als Sie, an den ich mich deshalb wenden könnte. Außerdem wäre auch keiner von meinen Bekannten in der Lage, mir eine solche Summe vorzustrecken. Wie gesagt, es wäre nur ein Darlehen, um das ich Ihre Güte anrufen würde.“

Hektor und Hektor zuckten zurück — wenn es mir auch nur in Raten möglich wäre und wenn ich auch eine lange Zeit dazu brauchen würde. Vielleicht haben Sie auch wieder einmal einen Auftrag für mich und dann könnte mir das Honorar ja a gerednet werden. Sie haben mir ja schon früher Ihre Güte erwiesen und das gibt mir diesmal den Mut —

Er verstummte. Die Stimme verlagte ihm. Hektor war seinen Worten mit wachsender Beklemmung gefolgt. Jetzt ging diese in eine starke Spannung über.

„Sie sprechen von einer großen Summe“, fragte er endlich. „Wäre es indiskret, wenn ich Sie zunächst bitten würde, mir den Zweck zu nennen, zu dem Sie diese brauchen?“

Vincent hielt den Kopf gesenkt, aber konnte nicht, in welchen Nöten er sich beband. — ist eine Angelegenheit“, tang es sich dann aus seiner Kehle, „über die ich Sie eruchen möchte, mir Schweigen zu bewahren.“

Hektor lächelte: „Verzeihen Sie, aber nur über das kann ich Sie wohl bitten, mir Aufklärung zu geben.“

Todes - Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere gute, treubeforgte Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, und Schwägerin

Frau Karoline Hinterwaller geb. Handschuh

am Montag mittag 12 Uhr nach kummervollen Leiden plötzlich und unerwartet im Alter von 59 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Familie Gustav Hinterwaller
„ Karl Hinterwaller
Charlotte Handschuh.

Braubach, Königsberg, den 11. 8. 20.

Die Beerdigung findet statt Donnerstag nachmittag 4 Uhr.

Männer-Gesangverein.
Mittwoch abend 8,30 Uhr

Sitzung

des Vorstandes und Ausschusses im Rheinberg.
Allseitiges Erscheinen erwünscht wegen wichtiger Besprechungen.

Turn-Verein Braubach.

— Spielabteim. —
Heute abend 8,30 Uhr
Zusammenkunft in den „4 Jahreszeiten.“

Sport-Verein.
Heute abend 7 Uhr
Fausiba Uspielen der Frauenabteilung.
Abends 7,30 Uhr
Leichtathletik der Mannschaften.

Gezi.

Heute abend 8,30 Uhr
Zusammenkunft im „Rheinthal“ (28. St.).
Allseitiges Erscheinen dringend erwünscht. Der Vorstand

Wenige Bäume
Zwetschen zum Selbstpflücken zu abzugeben.
Conrad Gras.

Handelt es sich vielleicht um Fräulein Oberdorfer?
Vincent fuhr zusammen. Nun startete er dem Fragenden ins Gesicht. „Sie wundern sich“, fuhr Hektor mit derselben lächelnden Miene fort, „daß ich Mitwisser Ihres arkten Geheimnisses bin. Aber Frau Steinhöfel, die Patin von Fräulein Oberdorfer, ist zufällig meine Tante, und da es auf ihre finanzielle Mitwirkung bei der Angelegenheit ankam, so brachte sie diese vor mir zur Sprache. Ich erfuhr auch bei dieser Gelegenheit, daß da sich meine Tante augenblicklich in ihren Verhältnissen leider den stärksten Rückhalt auferlegen muß, Ihre Hoffnungen auf Fräulein Oberdorfer und umgekehrt auch diejenigen dieser Dame sich leider zerklüftet haben. Deshalb — entschuldigen Sie nochmals — drängte sich mir eben die Vermutung auf, daß Sie die delagte Summe vielleicht als Ersatz brauchen für die Beksteuer, die Fräulein Oberdorfer von meiner Tante in Aussicht gestellt worden ist und die sie nun nicht leisten kann!“

Unter andern Umständen hätte das eigentümliche Zusammenreffen, das ihm Hektor hiermit verriet, nämlich, daß jene Frau Steinhöfel seine Tante war, auf Vincent überraschend gewirkt. Jetzt aber war sein Kopf nur von dem Gedanken an die Rettung erfüllt, die er von diesem Mann zu ersehen kam, als dem einzigen Menschen auf der Welt, der sie ihm gewähren konnte, und so fiel ihm auch nicht der sonderbare Blick auf, mit dem Hektor seine Frage begleitete.

„Nein, darum handelte es sich nicht“, entgegnete er hastig, „es ist eine Ehrenschuld, die ich sofort bezahlen muß — eine Ehrenschuld!“ Nun hatte er das richtige Wort gefunden. „Eine Ehrenschuld, die keinen Aufschub duldet! Oder ich bin verloren!“

Er hatte bis jetzt noch an sich gehalten. Jetzt aber brach seine ganze Verzweiflung hervor. Sätte er in diesem Augenblick den Mann, dem er hiermit den ganzen Abgrund seiner Not enthüllte, den er um Hilfe anrief, beobachtet, er hätte nicht das geringste Mitleid in seinen Augen gelesen — eher das Gegenteil, eine milde Freude, einen unbeschämten Triumph. Doch davon gewahrte er nichts.

„Wieviel beträgt die Summe?“ tönte jetzt nach einem längeren Stillstehen, welches das Zimmer erfüllte, die Stimme des andern an sein Ohr. „Biersigtausend Frank!“

Hektors Gesicht bewegte sich nicht. Er war daran gewöhnt, noch höhere Summen nennen zu hören, die in seinen Kreisen beim Spiel vergeudet wurden. „Ich will Ihnen das Geld geben,“ sagte er gleichgültig.

Vincent schrak auf. Zu rasch, zu plötzlich kam die Rettung. Zu heiß hatte er schon das Mal der Schande auf seiner Stirn gefühlt.

„Danken Sie mir noch nicht,“ sagte sein Retter, sein Erklärer, die abnehmende Hand gegen ihn erhebend — „denn ich mußte eine Bedingung dazwischen.“

Lokales.

* Eine große Falschmünzerbande verhaftete die Polizei in Hahr. Der Hauptfälscher ist der Buchdrucker Roos, der mit verschiedenen Genossen aus Kewied und Hahr falsche Fünzigmarktscheine in großer Zahl hergestellt hatte. Zur Herstellung der Scheine hatten die Falschmünzer amerikanische Briefbogen mit dem Wasserzeichen des Sternenhockers verwendet. Bei der Festnahme des Roos kam es zwischen diesem und den Branten zu einem Feuergefecht, bei dem niemand verletzt wurde. Bisher wurden sechs Personen verhaftet.

* Kartoffeln treffen in den nächsten zur Verteilung an die Einwohnerschaft ein.

§ Obstversteigerung. Sicherem Benehmen nach werden in diesem Herbst die Äpfel auf der Straße nach Dachsenhausen wieder öffentlich versteigert, jedoch Jedermann sich seinen Winterbedarf an Obst zu einem angemessenen Preise decken kann. Hoffentlich wird nunmehr auch das nächste Abenten und Beschleppen von Geräten unterbleiben.

Wetterbericht.

Wollig, mäßig warm, trocken, bis auf vereinzelte leichte Regenschfälle.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes.

Die beantragten Geislagsscheine können im Lebensmittelbüro in Empfang genommen werden
Lebensmittel-Ausgabe
In den Geschäften ist von morgen an erhältlich:
Bohnen, sortenfrei, zum verbilligten Preise von 2,60 Mk. a Pfund,
Kasernklofen, jede Person 575 Gramm zu 1,35 Mk.
Milchlisten.
Bretenhalter, welche Milch an Privatpersonen abgeben, wollen zwecks Milchkontrolle und Zuweisung von Reis bis Donnerstag dem Lebensmittelbüro eine Milchliste, enthaltend Namen und Sitterzahl, einreichen.
Die rückständigen Kartoffelgelder sind bis spätestens 15. ds. Mts. in bar oder durch Quittung des Arbeitgebers zu bezahlen.

Amtliche Bekanntmachungen. Feldschutz.

Nach § 1 der Reg.-Polizeiverordnung vom 14. Febr. ds. Js. ist das Betreten offener Grundstücke in der Feldgemarkung während der Zeit vom 1. Mai bis Ende August von abends 9 Uhr bis morgens 3 Uhr, vom 1. September bis Ende Oktober von abends 8 Uhr bis morgens 4 Uhr bei Strafe verboten.
Zur durchgreifenden Bekämpfung der Felddiebstähle wird die Schließung des Feldes auf die Feldwege ausgedehnt und deren Betreten während der angegebenen Zeiten hiermit für jedermann verboten.
Ferner werden die Eigentümer und Pächter von Feld- und Gartengrundstücken aufgefordert, etwaige Diebstähle von Früchten und sonstigen Bod.nerzeugnissen dem Feldhüter Werner anzuzeigen.
Braubach, den 10. Aug. 1920. Der Bürgermeister.

Die Anzeige der in Braubach wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 12. bis einschl. 18. August ds. Js. im Rathaus, Zimmer 3, zur Einsicht offen.
Der Magistrat

Donnerstag nachmittag 3 Uhr findet in der Kleinminderstraße eine Mutterberatungsstunde

statt, in welcher der leitende Arzt den Müttern unentgeltlich Rat in der Pflege und Ernährung ihrer Kinder erteilen wird.
Der Vorstand des Vaterl. Frauenvereins.
Frau Romberg, stellvertretende Vorsitzende.

Konsum- und Spargenossenschaft für Braubach und Umgebung.

Am Sonntag, den 15. August, nachmittags 3,30 Uhr
Jahres-Hauptversammlung im „goldenen Schlüssel“ (Hq. Schmidt).

- Tagelordnung:
1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
 2. Bericht des Aufsichtsrates und Bericht über die stattgehabte Geschäfts-Revision, Beschlusfassung über die Bilanz und Entlastung des Vorstandes
 3. Beschlusfassung über die Verwendung des Uberschusses.
 4. Vortrag des Verbandssekretärs J. Schibs.
 5. Abänderung des § 33 des Statuts (Erhöhung der Geschäftsanteilsomme).
 6. Erziehung für Vorstandsmitglieder und Neuwahl im Aufsichtsrat.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates.
Paul Bindzeck.

Wir empfehlen als sehr preiswert:

Cretton
 per Meter 10,50 Mark und höher,
 ungebleichter schwerer Biber
 per Meter 20,50 Mark,
 weiß gebleichter Flanell
 per Meter 18,70 Mark,
weiss. Nessel
 Schw. Qual., per Meter 17,— Mark,
 blanleinen Anzüge, Partie-Ware
 per Stück 37,— Mark.
 Geschw. Schumacher.

Alle Sorten
 Tafel- und Wirtschaftsbirnen
 und Äpfel
 langt stets zu den höchsten Tagespreisen, auch zum Selbst-
 pflücken.
 Firma O. Kugelmeyer Söhne.

**Pyramiden-
 Fliegenfänger**
 sind wieder eingetroffen
 Chr. Wieghardt.

Einmachttöpfe
 in allen Grössen
 sind stets vorrätig
Chr. Wieghardt.

Strang-Cabak
 eingetroffen
 Emil Eschenbrenner.

**Butterrahm-
 Margarine**
 empfiehlt
 Otto Eschenbrenner.

Prima Vollreis
 wieder eingetroffen.
 Emil Eschenbrenner.
 Frieda

**Damen-Strümpfe,
 Herren-Socken,
 Kinder-Söckchen**
 alle Größen bei
 Geschw. Schumacher.

Glas
 Rohglas, Fensterglas,
 Drahtglas,
 Matt- und Rausfingerglas,
 Bordüren und bunte Eden,
 Ornamentglas in verschiedenen
 Mustern und Farben,
 Kathedralglas in hell und grün
 empfiehlt
 H. H. Metz, Glasermeister,
 Brunnensstraße 9.

Kasten- und Leiterwagen
 eingetroffen.
 Chr. Wieghardt.

Zum Einmachen
 empfiehlt
 Prima feinsten Weinessig, Essigsäure und
 Tafelessig, sowie Essig-Essenz.
Jean Engel.

**Erstlings-
 Hemdchen, Jäckchen,
 Strümpfe, K.-Schuhe,
 Wickelbänder und
 Tücher**
 billig bei
 Geschw. Schumacher.

**Flüssiger
 Feim**
 ganze und halbe
 — Flaschen —
 neu eingetroffen.
 A. Lemb.

**Holländer
 Käse**
 in vollfetter u. halbfetter Ware
 empfiehlt
Jean Engel.

Gebraunter Kaffee
 — per Pfd. 24 Mark —
 wieder eingetroffen.
 Emil Frieda
 Eschenbrenner.

Schweineschmalz
 per Pfd. 18 Mark,
Rinderfett
 per Pfd. 16 Mark
 eingetroffen
 Aug. Gran.

Mucki
 — großartige Wirkung —
 per Stück 35 Pfg.
 empfehlen
 Emil Eschenbrenner
 Frieda

**ff. Einmach-
 Essig**
 empfiehlt
 Aug. Gran

Holl. Käse
 wieder eingetroffen.
 Emil Eschenbrenner
 Frieda

**Knöpfen, Spitzen,
 Besätze und Bressen**
 empfehlen
 Geschw. Schumacher.
Jean Engel

Pa. Seifenpulver
 zum alten Preis
 stets vorrätig
 Emil Eschenbrenner
 Frieda

Pa. Seifenpulver
 zum alten Preis
 stets vorrätig
 Emil Eschenbrenner
 Frieda

Drahtgeflechte
 Spa. n- und Bindebrenn. Stachel-
 draht, Drahtkrampen Drahtstifte,
 Kartoffelkörbe, sowie alle Garten-
 und Feldgeräte
 empfiehlt
 Julius Rüping.

Margarine
 wieder eingetroffen.
 Emil Eschenbrenner.
Heringe
 bietet an
 Otto Eschenbrenner.

**Kaltschlag-
 Borians-
 Rübol**
 (langh B)
 per Liter 23,— M. bei Ab-
 nahme von 5 Liter 22,50 M.
 bietet an E. Eschenbrenner.

Damen - Hemden
 a Mark 18,70
 empfehlen
 Geschw. Schumacher.
Diebsalz
 empfiehlt
 Chr. Wieghardt

Schokolade
 Stollwerk Gold Tafel M. 7,—
 " Bitter " M. 8,90
 " Rosett " M. 7,60
 " Frühstück-
 Schokolade " M. 6,25
 empfiehlt
 Jean Engel

ff. Tafelreis
 per Pfd. 5,50 M.
 eingetroffen.
 Rud. Schinzenberger Bw

Maggi-Würze
 in kleinen und großen
 Flaschen
 wieder eingetroffen.
 Emil Eschenbrenner.

Aufnehmer
 beste Qualität in verschiedenen
 Preislagen
 empfiehlt Julius Rüping.

Cabak
 a Pfd. 24 M.
 empfiehlt
 Aug. Gran.

**Herren-
 Sommer-
 Toppen**
 in allen Größen, und beste
 Stoffe, zu ganz mäßigen Preisen
 Rud. Neubaus.

**Leere Versand-
 Schachteln**
 hat abzugeben
 H. H. Metz, Brunnenstr. 9.

**Damen -
 Krage, 
 Untertailen,
 weisse Röcke und
 Korsetts**
 preiswert
 Geschw. Schumacher.
 Prima

Lein-Oel
 eingetroffen.
 Aug. Gran.

Von der Reichsbank wurde zugewiesen:
 Schürzenstoff zu 15 Mk. per Meter
 grauer Futterstoff 7,25
Rud. Neubaus.

Wir bitten, die
zurückgelegten Sachen
 abzuholen, andernfalls wir dieselben weiterverkaufen.
 Geschw. Schumacher.

HERDE
 weiße, email. und schwarze Gussherde
 empfiehlt
Eisenhandlung CLOS
 Inh.: Karl Gemmer.

Kaltschlag - Vorlauf - Rübol
 per Liter M. 28,—
 Jean Engel.

**Ich tausche Kaps
 gegen
 Rübol oder Salatöl**
 für die Doppelrührer Melnkühle
 ohne Schlagstein.
 Emil Eschenbrenner

**Schmidts- und Heils-
 Maschinen**
 wieder eingetroffen.
 Julius Rüping.

Einkaufsförbe
 eingetroffen
 Rud. Neubaus.

Cocosschmalz
 empfiehlt
 Jean Engel

**Unterhaltungs- und
 Reizelektüre**
 in sehr großer Auswahl neu eingetroffen.
Buchhandlung Wemb.

Gusswaren
 Transp. Kesseln, guss-entl. Handkessel, ovale u. runde
 und Topfe, Waffeleisen, Buntformen, Herd- und Ofen-
 Röhren usw.
 zu haben bei
 Julius Rüping.

Herbstsämereier
 eingetroffen.
August Gran.

Taschenlampen
 Batterien, Glühbirnen
 und Halsen
 wieder frisch eingetroffen
 Julius Rüping.